

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 27

Artikel: Ueber die Bewaffnung der schweizerischen Sanitätstruppen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den leitenden Grundsätzen und Gedanken mahnt sehr Vieles an das, was unser Kavalleriereglement schon seit 1893 lehrte.

Aber Alles ist nun viel sorgfältiger durchgearbeitet.

Wir werden später ausführlich darauf zurückzukommen haben, denn gerade für unser Heer und für unsere, in so vielen Hinsichten interessante und auch im Auslande gewürdigte Milizkavallerie ist es jetzt an der Zeit energisch die fortschrittlichen Wege weiter zu verfolgen, welches jenes Reglement uns wies. Für heute genüge Folgendes:

Die Dotierung mit Mitrailleusen ist eine sehr starke.

Jeder Zug ist, ähnlich wie wir das aus Berichten über die Organisation der französischen und amerikanischen Infanteriekompagnien kennen, als *selbständige Kampfgruppe* organisiert.

Ausrüstung (Werkzeug, Munition, Handgranaten) und Bewaffnung (Bajonett) ist dem angepaßt.

Besonders wichtig ist die Zuteilung von Artillerie zu welcher nun auch Autokanonen, eventuell sogar schwere lange Kanonen treten.

In neuester Zeit wurden auch leichte (7 Tonnen) Tanks (von welchen ich in Nr. 21 sprach) zugeteilt.

Die Kampfkraft wird weiter erhöht durch Angliederung von, wo nötig auf Lastautos nachgeführter leichter mit Mitrailleusen reich ausgerüsteter Infanterie.

Dazu gehört endlich Alles was zur *raschen Verbindung* nötig ist (Telephon, Telegraph, Signalapparate, Drahtlose Telegraphie, eventuell Flieger).

Die *Kampfesgliederung* ist eine äußerst elastische: Auf breiter Front bewegt sich Alles in schmalen, dem Straßennetz, später dem Gelände sich anpassenden Kolonnen vorwärts, welche je näher man an den Feind kommt, desto zahlreicher und kürzer werden. Im Rahmen der Führungsidee genießt Jeder große Bewegungsfreiheit und handelt in seinem Streifen mit vollster Selbständigkeit.

Auch schwieriges Gelände, durch welches die weit vorausreitenden Patrouillen und Führer den Weg suchen, wird so mit geringer Kraftanstrengung überwunden; — es ist unschwer die zweckmäßigste Gliederung und Ordnung *überall* aufrecht zu erhalten. Die Gefechtsbereitschaft ist ständig sehr groß.

Nahe am Feinde sitzen die zum Anpacken der Front bestimmten Truppen, unter Vermeidung jeder Massierung der Pferdekolonnen, ab. Sie halten die feindliche Front fest („elles fixent l'ennemi“).

Die Pferdekolonnen treten unter selbständige Führung, welche einerseits das feindliche Feuer vermeidet, andererseits aber stets trachtet, rasch zur Verfügung der Schützen zu stehen.

Andere Truppenteile gewinnen zu Pferde die Flanken und suchen dann, sich überall vorarbeitend („par infiltration“) den Feind umfassend, ihn mit ihrem Feuer zu überschütten. So gestaltet sich — in wenig Worte zusammengedrängt — die Kampfesführung.

Es entsteht eine außerordentlich wirkungsvolle alle möglichen Kombinationen erlaubende und dabei doch sehr bewegliche Kampforganisation, welche überall da eingesetzt wird, wo Anderes nicht zur Stelle ist. — Diese auch zum Angriff zu Fuß befähigte Reiterei ist damit mehr als je *die Waffe*

geworden, welche Krisen hervorruft, solche ausnutzt oder über sie weghilft.

Daß solch gewaltige Reformen auch für uns Bedeutung haben, daß sie auch bei uns und gegen uns zur Anwendung kommen können liegt auf der Hand.

Die Kavallerie braucht heute zu ihrem Handeln nicht mehr ein besonders geeignetes Gelände; — sie kann überall auftreten und ist wahrscheinlich in schwierigem, unübersichtlichem, coupiertem Gelände noch gefährlicher als im Flachland.

An solche Wahrscheinlichkeiten dachte man allerdings auch bei uns schon vor dem Krieg. Man glaubte solchen Propheten aber nicht und bekämpfte solche Ideen mit Phrasen von „der blanken Waffe“ und „vom Reiterkampf“, deren Hohlheit heute allerdings erkannt ist und die „erledigt“ sind.

Man hat eingesehen, daß ächter Reitergeist auch in anderer Form zum Ausdruck kommt als in der über das Blachfeld hinbrausenden Attacke.

Es ist ein hohes Verdienst des Oberstleutnants Poudret, daß er uns mit alle dem bekannt macht und wir schulden ihm für seine äußerst wertvollen Studien warmen Dank. — Möge er sie fortsetzen und mögen die nötigen Reformen auch bei uns bald siegreich durchdringen.

* * *

Je zahlreicher allmählig die Aeüßerungen der Kriegführenden und je offener sie werden, desto deutlicher vermag man festzustellen, mit welchem Aufwand von Scharfsinn, mit welch fachmännischer Geschicklichkeit, mit welch gewaltigen den *besonderen Verhältnissen äußerst geschickt angepaßten* materiellen Mitteln und mit welcher Kombination all dieser Kräfte an der Zermürbung der deutschen Front gearbeitet wurde.

So mußte diese Front allmählig ins Wanken geraten.

Es wird sich herausstellen, daß sie zu lange gehalten hat und dadurch zu einem sehr harten Waffenstillstande gezwungen wurde, welcher sie nur sehr knapp vor einer Katastrophe rettete.

Vielleicht hätte ein früheres Zurückführen an oder hinter den Rhein eine günstigere Situation für das Weitere geschaffen.

Es mögen da Verhältnisse eingewirkt haben, die ich in einer der letzten Nummern berührte und von denen auch Rathenaus dort erwähntes Buch spricht.

Das kann unser Einer der ferne vom Geschütz stand, nicht beurteilen und darf es nicht tun, denn uns ziemt äußerste Zurückhaltung.

Aber wir wollen all diesen spannenden Erscheinungen unsere größte Aufmerksamkeit widmen.

Ueber die Bewaffnung der schweizerischen Sanitätstruppen.

Von einem Unteroffizier der Sanitätstruppen.

Die Aufgabe der Sanitätstruppen besteht zum großen Teil darin, bei der kämpfenden Armee die Gesunden gesund zu erhalten und die Kranken und Verwundeten möglichst schnell wieder gesund und damit kampffähig zu machen. Damit leisten sie eine Arbeit, die dem Feind, wenn auch indirekt, Schaden zufügt. Der Feind hat also Interesse, die Arbeit der Sanitätstruppen zu erschweren oder zu verhindern. Weil nun diese Truppen Seite an

Seite mit den andern Kampftruppen im feindlichen Schießbereich stehen, so ergibt sich als logische Folge dieser Betrachtungen, daß sie bewaffnet sein müssen.

Da es aber ein Grundsatz der Menschlichkeit ist, den Verwundeten und Kranken so schnell als möglich zu helfen, wurde in der internationalen Genfer Konvention bestimmt, daß die Sanitätstruppen „unter allen Umständen zu schonen und zu schützen“ seien. Diese Bestimmung hat naturgemäß auf die Bewaffnung der Sanitätstruppen eingewirkt, insofern man von einer Ausrüstung mit Feuerwaffen absah. Die heutige Bewaffnung der schweizerischen Sanitätstruppen besteht also ausschließlich aus dem Faschinenmesser.

Würde sich diese Ausrüstung im Ernstfalle bewähren? Die Sanitätstruppen sind im Feuerbereich des Feindes. Wer die heutige Art der Kriegführung kennt, weiß, wie unsicher es da mit dem Schutz dieser Truppen wird. Gegen die Beschießung durch eine Batterie oder gegen die Grabensprengung durch Mineure läßt sich natürlich durch Bewaffnung nicht aufkommen. Denken wir aber an einen Nahkampf. Wie mancher Sanitätssoldat wird da der blinden, alles niedermachenden Wut des Augenblicks geopfert. Da nützt die Kenntlichmachung mit einer internationalen Armbinde wenig oder gar nichts. Insbesondere in der Nacht! Das ist die günstigste Zeit zur Arbeit der Sanitätstruppen. Eine Patrouille sucht in den Drahtverhauen vor den Gräben nach Verwundeten. Plötzlich stößt sie auf eine feindliche Aufklärungspatrouille. In der Aufgeregtheit fallen ein paar Schüsse, die Sanitätspatrouille ist zusammengeschossen. Ein Sanitätssoldat schleicht an einen getroffenen Feind heran, um ihm die erste Hilfe zu bringen. Der Verwundete sieht ihn kommen und erkennt an den dunklen Umrissen einen der barbarischen Feinde, von denen man erzählt, daß sie Verwundete töten und sie ausrauben. Rasch entschlossen streckt er den, der ihm Linderung der Schmerzen bringen wollte, nieder.

Eine statistische Uebersicht in den Verlustlisten zu Anfang des Krieges zeigt, daß in den deutschen Armeen die Sanitätstruppen prozentual die höchsten Verluste hatten, weil sie im guten Glauben an sichern Schutz den feindlichen Kugeln wehrlos ausgeliefert waren. Daraus sehen wir, daß eine bessere Bewaffnung der Sanitätstruppen vollauf gerechtfertigt ist.

Zwar wird man einwenden, daß dies mit der Aufgabe dieser Truppe in starkem Widerspruch stehe. Sie soll nicht Wunden schlagen, sondern heilen. Allein sogar die Genfer Konvention, die sich doch auf rein humanen Standpunkt stellt, anerkennt das Recht der Bewaffnung der Sanitätstruppen. In Kap. II, Art. 8 sagt sie, daß eine Sanitätsformation des Schutzes nicht verlustig gehe, „wenn das Personal der Formation bewaffnet ist und von seinen Waffen zur eigenen Verteidigung oder zur Verteidigung seiner Kranken und Verwundeten Gebrauch macht“. Auch der Sanitätssoldat darf sich also für sein Leben wehren und soll auch das Leben seiner Kranken und Verwundeten schützen.

Jedermann muß zugeben, daß die Möglichkeit einer Verteidigung bei der heutigen Bewaffnung ausgeschlossen ist, denn ein Faschinenmesser ist keine Waffe, die zur Verteidigung gebraucht werden kann. Wenn sich die Sanitätstruppen wirksam

sollen verteidigen können, müssen sie unbedingt mit einer Feuerwaffe versehen werden.

Und welche eignet sich dazu am besten?

Unsere Spezialtruppen sind zum größten Teil mit dem Kurzgewehr ausgerüstet. Im jetzigen Krieg hat sich aber bei den Kriegführenden die Zahl der nicht gewehrtragenden Truppen auffallend vermehrt. Das erklärt sich daraus, daß bei der modernen Kampfweise das Gewehr die Beweglichkeit zu sehr hemmt. Die Hände dürfen nicht durch das Tragen eines Gewehrs gebunden werden. Eine Faustfeuerwaffe leistet im Nahkampf, der bei diesen Truppengattungen fast ausschließlich in Betracht kommt, und bei dem es nicht mehr auf ein Präzisionsschießen ankommt, ebenso gute Dienste. Insbesondere bei den beschwerlichen Transporten, die die Sanitätstruppen ausführen müssen, bei der Bergung von Verwundeten, ist eine Ausrüstung mit dem Kurzgewehr kaum denkbar. Da der Soldat meist noch die Bahre mit sich trägt, ist eine Faustfeuerwaffe vorzuziehen.

Die Ausrüstung der Sanitätstruppen leidet aber nicht nur an dem Mangel einer Schußwaffe. Das Faschinenmesser, das sich zwar in mancher Lage als ein gut brauchbares Instrument erweist, ist für den modernen Felddienst zu schwer. Wohl ist es z. B. zur Herstellung von Nottragbahnen überaus nützlich; allein bei der Ausbildung zur neuen Gefechtstechnik, was für die Sanitätstruppen die Hauptaufgabe der nächsten Wiederholungskurse sein wird, zeigen sich nur allzu deutlich seine Nachteile. Beim katzenartigen Vorschleichen unter Ausnutzung der kleinsten Deckungsmöglichkeit, beim Durchbrechen von Drahthindernissen, beim Transport im Schützengraben, überall erschwert das Faschinenmesser die Beweglichkeit, so daß die Einführung eines kürzern und leichtern Seitengewehrs ähnlich dem der Pioniere, nur etwas kürzer, sicher gerechtfertigt ist, werden doch auch an jenes fast die gleichen Anforderungen gestellt. Im übrigen wird an Stellen, wo das Faschinenmesser getragen werden könnte, das Kompagniematerial nicht zu weit entfernt sein, so daß man diesem genügend Werkzeuge entnehmen kann. Kleinere Aenderungen, wie das Versetzen der persönlichen Sanitätsausrüstung auf den Rücken, da sie die Bewegung beim Kriechen und die Atmung beim sprungweisen Vorgehen zu sehr hemmt, ergeben sich im praktischen Felddienst von selbst. Außer der persönlichen Ausrüstung wird man gleichzeitig noch das Kompagniematerial für den modernen Felddienst ergänzen (Schleifblachen etc.).

Diese Neuerungen bedeuten ein Opfer, das sich aber sicher rechtfertigen läßt. Die Mittel sind zum Teil schon vorhanden, indem die kürzliche Ausrüstung der Mitrailleurführer und die kommende der Feldartillerie mit dem Kurzgewehr eine große Zahl Faustfeuerwaffen zur Verfügung stellen.

Die Neuerung bleibt nicht nur an und für sich ein Vorteil, sie wirkt indirekt auch auf die Truppen selbst. Der Mut und das Selbstbewußtsein werden gehoben, wenn die Truppen wissen, daß sie im Notfall einer zuverlässigen Waffe vertrauen können, statt befürchten zu müssen, bei jeder Gelegenheit der feindlichen Kugel wehrlos ausgeliefert zu sein. Diese moralische Wirkung darf nicht zu gering eingeschätzt werden; es zieht damit ein frischer, zuversichtlicher, soldatischer Geist in die Truppe ein, der den andern Waffengeführten mehr Achtung

und Anerkennung abzwängen wird, als das bis jetzt leider der Fall gewesen ist. Hoffentlich wird dann noch vollends mit der Unsitte aufgeräumt, daß man unfähige Elemente bei der Rekrutierung und aus andern Truppengattungen den Sanitätstruppen zuschiebt, da diese bloß den Kompagniebestand ansehnlich machen, aber niemals fähig wären, eine Waffe zu führen geschweige denn, den Pflichten des Sanitätsdienstes zu genügen. Der Ernst und die körperlichen und seelischen Anforderungen ihrer Aufgabe, das Interesse, das eine kämpfende Armee für zuverlässige, brauchbare und widerstandsfähige Sanitätstruppen haben muß, verdienen an Stelle dieser herabwürdigenden Behandlung eher alle Sorgfalt in Auswahl und Ausbildung der Mannschaft. Dann werden die Sanitätskompagnien zu Einheiten, die ihrer großen Aufgabe gewachsen sind, auf die sich unsere oberste Heeresleitung zu jeder Zeit verlassen kann und die zum Wohl unserer Armee in der Not Seite an Seite mit den andern Waffen kämpfen, um die Erhaltung und Festigung der Unabhängigkeit unseres lieben Vaterlandes.

Bücherbesprechungen.

Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft von *Johannes Dierauer*. V. Band 1798 — 1848. Gotha 1917. Friedrich Andreas Perthes A.-G.
 Finis coronat opus! Mit dem V. Band hat ein Standardwerk der Geschichte und zugleich ein Lebenswerk seinen

schönen Abschluß gefunden, denn Dierauer, der verdiente Historiker, schreibt in seiner Vorrede: Mit dem vorliegenden fünften Bande schließe ich meine Arbeit an der in die „Allgemeine Staatengeschichte“ aufgenommenen „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ ab. Das mir vor 30 Jahren übertragene Werk umfaßt nun einen Zeitraum von annähernd sechshundert Jahren. Die in Aussicht genommene Fortführung des Werkes bis zum Jahre 1894 oder bis zur Schwelle des laufenden Jahrhunderts mag einer jüngeren Kraft vorbehalten sein . . .

Das Werk ist eine Tat. Wer in die Geschichte unseres Landes wirklich eindringen will, wenn es darum zu tun ist, die tiefsten ursächlichen Zusammenhänge zu verstehen, der muß den „großen Dierauer“ vornehmen. Wir gedenken, später auf das ganze Werk näher einzutreten. Der fünfte (Schluß-) Band umfaßt einen Zeitraum von fünfzig Jahren und enthält außer dem Vorwort 807 Druckseiten! Daraus kann man sich einen ungefähren Begriff machen von der Großzügigkeit der Anlage des einzigartigen Werkes. Ein Orts- und Personenregister erleichtert dessen Gebrauch als Nachschlagewerk ungemein.

Für uns Soldaten ist es besonders deshalb überaus wertvoll, weil es die Kultur- und die politische Geschichte einläßlich darbietet, aus der die Kriegsgeschichte gleichsam herauswächst, ohne welche letztere immer unverständlich bleibt. Wie manche Erscheinung in unseren Tagen wird uns plötzlich klar, erscheint in grellster Beleuchtung, wenn wir den fünften Band aufschlagen und uns in dessen reichen Inhalt vertiefen!

Wir verzichten für heute auf ein näheres Eingehen auf das herrliche Werk, möchten aber jeden Freund der Schweizergeschichte ermuntern, sich den „Dierauer“ anzuschaffen. Er erwirbt sich damit einen Schatz für ewige Zeiten, an dem die kommenden Geschlechter ebenso wohl leben werden wie wir. Verfasser wie Verlag aber verdienen unsern wärmsten Dank und höchste Anerkennung dafür, daß sie es gewagt, gerade in dieser schrecklichen Zeit uns dieses schöne Buch anzubieten.
 H. M.

HOTEL BELLEVUE AU LAC ZÜRICH
CARLTON-RESTAURANT * AMERICAN BAR * DAS RENDEZ-VOUS DER HH. OFFIZIERE
 W. DEIG-PERRET, Direktor

KODAKS
 und
KODAK - FILMS
 Die neuesten immer auf Lager.
 PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.
H. F. GOSHAWK - ZÜRICH
 Bahnhofstraße 37.

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder **J. BELLWALD, Tierarzt, SITEN.**



Offiziers-Uniformen-Fabrik
 Langjähr. Zuschneider der Firma Knoll Salvoisberg & Cie.
Ch. Geß, * **Zürich 1**
 Löwenstraße 56
 Bescheidene Preise! + Telephon Selnau 62.06

Gewähre und besorge **Darlehen!**
 Näheres: **Postlagerk. 444, Zürich I.** (JH 2913 St.)



Elchina
 flüssig.
 Bestes Stärkungsmittel für
Nerven und Magen
 Macht widerstandsfähig.
 Hebt den Appetit.
 Macht leistungsfähig.

Auf dem **PATROUILLENRITT** schützen **HAUSMANN'S ELCHINA TABLETTEN** vor Ermüdung
 Zu haben in den Apotheken